Die Familie ist den Raias "heilig"

Autor(en): **Meyer, Iris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Familie ist den Raias «heilig»

Die Spitex ist auch für Menschen aus andern Kulturen an. Zum Beispiel für Mario Raia, der 1962 aus Italien eingewandert ist.

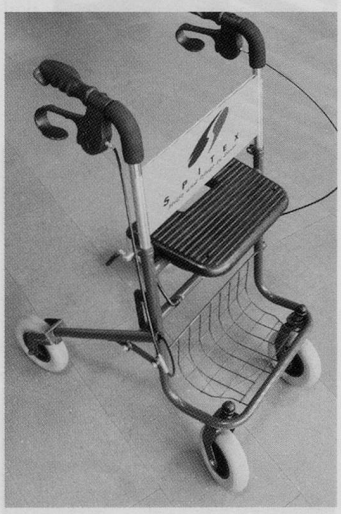
Von Iris Meyer

Das Ehepaar Raia mit Sohn: «Weniger Personalwechsel bei schwerkranken Menschen wäre schön.»

Die Familie Raia wohnt in der Altstadt von Burgdorf. Es ist einer der letzten warmen Herbsttage. Hinter der offenen Tür, geschützt mit einem Perlvorhang, empfängt mich Sohn Francesco Margarone. Der Vater liegt im Bett, das im grossen Raum im Erdgeschoss des Hauses steht. Mit geübten Handgriffen hilft ihm der Sohn in den Rollstuhl. Während Francesco Margarone den Espresso vorbereitet, schaut mich der 80-jährige Mario Raia mit wachen Augen an. Seine Frau kommt gerade von der Physiotherapie. «Durch das viele Heben haben wir alle Probleme mit dem Rücken», erklärt Francesco Margarone.

Francesco Margarone und Signora Raia übernehmen das Reden. Mario Raia hat nach einem Hirnschlag eine eigene Sprache entwickelt, die nur für die Familie verständlich ist. Er kam 1962 aus Mineo (Catania) für die Arbeit in die Schweiz, seine Frau wenig später. Wegen des Saisonnierstatuts, das keinen Familiennachzug erlaubte, blieben die vier Kinder vorerst in Italien und kamen erst in den Siebziger- und Achtzigerjahren in die Schweiz. Ursprünglich wollen die Raias nur vier, fünf Jahre in der Schweiz bleiben, doch es kommt, wie so oft, anders. Mario Raia arbeitete 30 Jahre lang in Burgdorf, die meiste Zeit in einer Maschinenfabrik. 1992 wurde er pensioniert. Nun hatte er Zeit, das Leben in der Schweiz und bei Besuchen in Italien zu geniessen. Er hatte einen grossen Freundeskreis, liebte die Opermusik, interessierte sich für Politik und natürlich auch für Fussball.

Doch seit 2001 ist alles anders. Er erlitt eine Hemiplegie und wurde über Nacht zum Pflegefall. Für Francesco Margarone war klar, dass er für seinen Vater da sein musste: «Das ist einfach so.» Er reduzierte sein Arbeitspensum, kaufte ein Haus und baute es behindertengerecht um. Nach drei Monaten im Spital wird Mario Raia für die Zeit des Umbaus in einem Pflegeheim untergebracht. Seine Frau und die Kinder besuchen ihn dort täglich. Für die Familie war es schwierig zu erleben, wie wenig Zeit den Pflegepersonen für die Heimbewohner zur Verfügung stand.



Für die Zeit nach dem Heimaufenthalt empfahl die Pro Senectute der Familie, mit der Spitex Kontakt aufzunehmen. Seit Dezember 2002 wird Mario Raia nun jeweils morgens und abends von der Spitex versorgt. Signora Raia meint auf die Frage, ob sie keine Probleme hatte, plötzlich fremde Menschen im Haushalt zu haben: «Nein, alle sind ja sehr nett und machen einfach ihre Arbeit.» Francesco Margarone hat mehr Mühe mit der Situation: «Wenn nach zwei oder drei Wochen wieder eine andere Person kommt, ist es für meinen Vater wie auch für uns schwierig, uns wieder neu einzustellen. Es ist doch alles sehr intim.» Er schlägt vor, bei schwerkranken Menschen weniger Personalwechsel zu planen.

Da Signora Raia nicht sehr gut Deutsch spricht, gab es anfangs Verständigungsprobleme, vor allem bei den Behandlungszeiten. Deshalb schreiben die Spitex-Mitarbeiterinnen diese Zeiten nun auf einen Zettel. Francesco Margarone erklärt, es sei allgemein schwierig, sich in der Gesundheitsversorgung zurecht zu finden, wenn man nicht deutscher Muttersprache sei. So ist für die Familie nicht nachvollziehbar, wie die Kassen abrechnen. Unverständlich ist für die Familie auch, dass die Krankenversicherung seinerzeit zwar alle Pflegekosten im Heim übernommen hat, bei der heutigen Spitex-Pflege jedoch nicht mehr alles bezahlt.

Francesco Margarone betrachtet die Sprachbarriere als grösste Schwierigkeit, wenn es um den Bezug von Dienstleistungen geht: «Ausländische Menschen denken oft, sie würden von den Institutionen indirekt kontrolliert. Und bei der Spitex meinen sie, sie sei nur für die schweizerische Bevölkerung da. Informationsblätter in anderen Sprachen könnten da Vorurteile und Verunsicherungen abbauen.» Er selber leistet nun bei Ausländerinnen und Ausländern Informationsarbeit über die Spitex. Das sei vor allem auch deshalb nötig, weil Italienern die Familie «heilig» und etwas sehr Privates sei. Aussenstehende würden anfangs eher als Eindringlinge empfunden.

Francesco Margarone und seine Mutter sind rund um die Uhr für Mario Raia da. Der Sohn ist froh, dass der Vater im November seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Dies hätte man vor sechs Jahren nicht zu träumen gewagt. Die Familie hofft, dass die Situation – auch dank der Spitex-Pflege – stabil bleibt. Und so ist denn Mario Raias einziger Wunsch für das nächste Jahr: «Meno dolori» – weniger Schmerzen. ❑